

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.4 (Zweite Februarnummer) 26. Februar 1942 6. Jahrgang

I n h a l t

Probleme um die Volksbildung S.37

III. Nationalsozialismus und Volksbildung (Schluss)

Mitteilung:

Ein Angriff auf Msgr. Besson S.44

Bücher:

F.M. Zweig-Winternitz: Louis Pasteur. Bild des Lebens und des
Werkes S.47

Probleme um die Volksbildung

III.

Nationalsozialismus und Volksbildung (Forts.)

III. Die konkreten Formen nationalsozialistischer Volksbildung.

Ohne jedes Werturteil haben wir in Nr.2 dieser Blätter die Idee nationalsozialistischer Volksbildung im Sinn des Nationalsozialismus skizzenhaft gezeichnet. Dass diese Idee nicht bloss auf dem Papier stehen blieb, sondern weitgehend konkrete Gestalt angenommen hat, sollen die folgenden Ausführungen zeigen!

Entsprechend dem nationalsozialistischen Wunsch, eine gegliederte Volksgemeinschaft zu bilden, liegt es nahe, die Volksbildungsbestrebungen in solche zu teilen, die das ganze Volk erfassen ohne Unterschied des Standes oder der Eigenart einzelner Gruppen und solche, die auf einzelne Gruppen im besonderen abgestellt sind. Ein eigener ab-

schliessender Abschnitt sollte schliesslich den Bestrebungen zur Elitebildung gewidmet werden, da diese ja das Strukturprinzip der organischen Gemeinschaft darstellen sollen. Doch wollen wir uns hier aus raumtechnischen Gründen auf den ersten dieser drei Punkte beschränken.

Da der Nationalsozialismus ein totalitäres System ist, fällt es ihm verhältnismässig leicht, jene allgemeinen Lebensformen zu schaffen, "die den ganzen Menschen wie eine Welt umgeben", und von denen wir H. Müller am Ende des letzten Beitrages dieser Artikelfolge im Gegensatz zu dem durch Belehrung gewonnenen begrifflichen Verstehen sprechen hörten. Es stehen ihm -einmal zur Macht gelangt- alle Mittel des Staates zur Verfügung. Mag ein solcher Einsatz der Staatsgewalt auch seine höchst bedenklichen Seiten haben, so lässt sich anderseits doch auch nicht bezweifeln, dass von der Rechtsgestaltung eines Staates eine äusserst nachhaltige Wirkung auf die Volksbildung zurückstrahlen muss. Kein Wunder, dass darum der Nationalsozialismus in der Formung des staatlichen Rechtes ein erstes und grundlegendes Mittel zur Volksbildung erblickt.

1. Bevölkerungspolitische Massnahmen: Gemäss der nationalsozialistischen Weltanschauung steht im Mittelpunkt der neuen Rechtsgestaltung der Rassengedanke: "Nicht der Führergedanke, nicht der Gemeinschaftsgedanke, nicht der Ganzheitsgedanke allein, sondern die Ausrichtung dieser Gedankenwelt am rassenbezogenen Volksbegriff ist das Entscheidende. Dieser Begriff ist das wesentlich Neue, das der Nationalsozialismus gebracht hat. Das Volk selbst und als solches, als Wesenheit und Idee ist für den Nationalsozialismus oberster Wert", schreibt Prof. Dr. Falk Rutke (Jena) in den "Nationalsozialistischen Monatsheften" August 1941 in einem Artikel "Rechtswahrer und Rassengedanke". Von hier aus sind negativ alle Massnahmen zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, das Erbgesundheitsgesetz, die Nürnberger Gesetze vom 15. Sept. 1935 etc., positiv die Bemühungen um kinderreiche Familien durch Ausgleich der Familienlasten, durch Schaffung ausreichenden Wohnraumes in ausreichender Grösse, durch Hilfe für die Hausfrau und Mutter -um nur die wichtigsten Punkte zu nennen- zu bewerten. "Ein Volk muss auch an Menschenzahl so stark sein, dass es seine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen vermag. Wachsen diese Aufgaben, so ist zwangsläufig auch ein wachsendes Volk vonnöten..", schreibt der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Oberdienstleiter Prof. Dr. Walter Gross ("Nationalsoz. Monatshefte Aug. 1941). In demselben Artikel warnt er aber zugleich vor einer Rassenvermischung mit den Polen und anderen unterworfenen Völkern, da dadurch eine "Verschiebung des rassischen Schwerpunktes des eigenen Volkes" stattfinden könnte, "die dem bisherigen Ablauf der deutschen Geschichte nicht entspricht".-

Wenn Prof. Dr. Gross schreibt: "Die bevölkerungspolitische Erziehungsarbeit des Nationalsozialismus steht unübertroffen da", so lässt sich, gemessen an den bisherigen Anfangserfolgen, an der Richtigkeit dieses Satzes nicht rütteln. Kein anderes Volk hatte nach dem Weltkrieg einen gleichen Tiefstand seiner Fortpflanzung aufzuweisen wie das deutsche Volk vor 1933. Nach Angabe von Prof. Dr. Friedrich Burgdörfer (Februar 1942) haben die ersten 8 Jahre des nationalsozialistischen Regimes (1933-40) allein im Altreich um fast eine Million Eheschliessungen mehr gebracht "als in den letzten 8 Jahren vor der Machtübernahme zu verzeichnen waren". Ebenso stieg die Kinderzahl von 971,000 oder 15,7 aufs Tausend der Bevölkerung im Jahre 1933 auf 1402,000 oder 20,0 aufs Tausend der Bevölkerung im Jahre 1940 im Altreich, im grossdeutschen Raum sogar auf 20,4 aufs Tausend der Bevölkerung von 18,8 im Jahre 1938. Diese Erfolge sind, wie Burgdörfer ausdrücklich hervorhebt, nicht einzig auf das Konto wirtschaftlicher Hilfen (Kinderzulagen etc.) zu setzen, da "schon vor der Einführung irgendwelcher bevölkerungspolitischer Massnahmen auch ein biologischer Wiederaufstieg" einsetzte;

vielmehr ist die Hauptursache in dem Wandel der öffentlichen Meinung zu suchen, die freilich im Gesetz und Recht ihren notwendigen Rückhalt fand. Man erstrebt deshalb, wie Dr. Gross, (N.S.M. Aug. 1941) betont, keinen "amerikanischen Rekordwahnsinn" zu züchten, sondern das Ziel der nat. soz. bevölkerungspolitischen Erziehungsarbeit ist erreicht: "wenn im deutschen Volk der Wille zu vielen Kindern selbstverständlich geworden ist".

Dass dieses Ziel, zumal in den sozial gehobenen Schichten, noch keineswegs erreicht ist, geben selbst Nationalsozialisten, wie Hansjoachim Lemme, offen zu (N.S.M. Aug. 41). Den Grund dafür sieht er vornehmlich darin, dass eben die Rechtsgestaltung im neuen Deutschland noch nicht "lebensgesetzlich" genügend durchgestaltet sei. Immer noch wiege im Eherecht die Vorstellung der Ehe als "vertragsähnliches Uebereinkommen" vor, während sie doch "eine Aufgabe, ein Dienst an der Gemeinschaft" sei; und immer noch herrsche vielfach die Auffassung, dass das Rassenrecht nur die Summe der bisherigen Rechtsgebiete um eines vermehrt habe. Der Reichrechtsführer Dr. Frank stellt demgegenüber fest: "Dass die nat. soz. Rassenlehre Ausgangs- und Zielpunkt des gesamten Rechts... sei" (Jur. Wochenschrift 1937, S. 1140). Somit stellen "die bisher auf diesem Gebiet getroffenen Massnahmen erst einen Anfang auf dem Weg zur endgültigen Lösung dar" (Dr. Gross, N.S.M. Aug. 41).

Als nächste zu erstrebende gesetzliche Verordnungen führt Hansjoachim Lemme an: "Negativ den Ausschluss von der Fortpflanzung der Asozialen durch Sterilisation" (ähnlich Dr. Gross); die Abhängigmachung der Rechtsstellung eines Menschen im öffentlichen Leben von der Voraussetzung, dass er Grundbesitzer oder dass er verheiratet ist; die rechtliche Beteiligung der Familie und der Sippe bei der Gattenwahl, bei der Ehescheidung, bei der Kinderaufzucht, bei der Berufsausbildung und bei der Berufswahl; die rechtliche Regelung der "Verteilung des Volkseinkommens unter Berücksichtigung der gesamten Lebensleistung...", wobei die Ausrichtung nicht am einzelnen, sondern an der Familie zu erfolgen haben wird".

2. Der deutsche Arbeitsdienst: Neben diesen rassen- und bevölkerungspolitischen Massnahmen stellt der Staat in den Dienst der Volkserziehung gesetzlich vorgeschriebene Gemeinschaftsleistungen. Von der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel haben wir des weiteren nicht zu reden, da wir unser Thema auf Erwachsenenbildung beschränkt haben. In den Gesamtplan nat. soz. Volkserziehung gehören sie aber wesentlich hinein, zumal seit dem 1. Dez. 1936 anstelle der Freiwilligkeit der Teilnahme die Pflicht trat. Eine weitere derartige Gemeinschaftsleistung ist die zweijährige Wehrdienstpflicht auch in Friedenszeiten. War es doch das gemeinsame Kriegserlebnis, die Frontkameradschaft, die vor allem in Deutschland seit 1918 den Ruf nach neuer Gemeinschaftsbildung laut werden liess. Vor allem aber ist hier zu nennen die Arbeitsdienstpflicht (A.D.P.). Der deutsche A.D. unterscheidet sich gerade dadurch von den Arbeitsdiensten der meisten andern Ländern, dass in ihm der erzieherische Gedanke vor allem betont wird, sodass 1938 die "Frankfurter Zeitung" schreiben konnte: "Eigentliche wirtschaftliche Ziele liegen dem Arbeitsdienst in Deutschland in seiner heutigen Form kaum mehr zugrunde,...". Deshalb hebt auch § 1 des Reichsarbeitsdienstgesetzes vor allem den "Ehrendienst am deutschen Volk" hervor. "Der Reichsarbeitsdienst soll die deutsche Jugend im Geist des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen." Bereits im Jahre 1934 schrieb Hans Surén, damaliger Leiter des Amtes für Leibeserziehung in der Reichsleitung des Deutschen Arbeitsdienstes, ein Buch mit dem Titel: "Volkserziehung im Dritten Reich", in dem er den Arbeitsdienst als das Alpha und Omega

der nat. soz. Volkserziehung hinstellt, und Adolf Hitler bezeichnete am 7. Sept. 1938 in einer Ansprache an die österreichischen Arbeitsdienstmänner und -Maiden den Eintritt in den Arbeitsdienst als das Einrücken "in die grosse Front der neuen deutschen Volksgemeinschaft, die kein schöneres Symbol als den Spaten, der zum Zeichen unserer nat. soz. Gemeinschaft geworden ist, hat". Ebenso erklärt der Reichsarbeitsführer Reichsleiter.

Staatssekretär Konstantin Hierl: "Der Arbeitsdienst ist nicht allein dazu berufen, den deutschen Boden zu bearbeiten, auf dass zwei Halme sprössen, wo vorher nur einer wuchs. Der Arbeitsdienst soll den jungen deutschen Menschen bearbeiten... Aus dieser durch die Schule des Arbeitsdienstes gegangenen Jugend soll ein neues deutsches Volk, d.h. ein aus den Urtiefen deutschen Wesens erneuertes Volk herauswachsen." Oder an einer andern Stelle kurz und bündig: "Die Erziehung zur nat. soz. Weltanschauung ist tiefster Sinn des Arbeitsdienstes" ("Deutsche Sozialisten am Werk" S. 113).

Deshalb wird der Arbeitsdienst scharf von der Berufsausbildung und vom Militärdienst unterschieden. "Vergessen wir nie, dass die Arbeitsdienstpflicht keine militärische Schule ist, sondern in erster Linie eine regelrechte Jugend- und Volkserziehung" (Surén a.a.O.S. 79). Unmissverständlich kommt durch die Arbeit mit dem Spaten in der Hand zum Ausdruck, dass das Bildungsideal des Nationalsozialismus sein Schwergewicht neben dem Gemeinschaftssinn auf **C h a r a k t e r b i l d u n g** und **N a t u r v e r b u n d e n h e i t** legt. "Somit kann der einfache Arbeiter und Bauer ebenso wie ein sozial höher stehender Mensch ein vollkommen gleichwertiges Kulturmitglied sein, denn ausschlaggebend ist nicht die Bildung des Wissens, sondern die Bildung des Herzens und Charakters" (a.a.O. S. 145). "Muss nun nicht auf Grund dieser Lehrzeit folgerichtig ein jeder Mann aus welchem Stand, aus welchem Beruf und schliesslich aus welcher inneren Einstellung er auch kommen mag, muss er nicht folgemässig und fast ohne Zwang, lediglich durch die natürliche Beeinflussung der Umgebung und durch die Beeinflussung der kameradschaftlichen Gemeinschaft in der Natur, in seinem ganzen inneren Wesen aufgelockert und empfänglich werden für die Grundgüter der Kultur?" (Surén S. 144).

Auf die Methoden des Arbeitsdienstes einzugehen, verbietet uns die Enge des Raumes; erwähnt sei nur, dass sie grosses Gewicht darauf legen, zur Freude an der Arbeit zu erziehen und den eigentlichen Drill in den Hintergrund rücken. Selbstverständlich spielen auch weltanschauliche Schulungsabende, der sog. "staatspolitische Unterricht", hier eine bedeutende Rolle, sodass man von katholischer Seite nicht selten die Parole hören konnte: "Lieber 2 Jahre in den Wehrdienst als ein halbes Jahr in den Arbeitsdienst". Das Wesentliche aber ist, wie obige Stellen bereits andeuteten, dass der Arbeitsdienst keine Arbeit in Fabriken, sondern "Arbeit am deutschen Boden" ist. "Den **B o d e n**, den er selbst bearbeitet, wird er (der Arbeitsdienstpflichtige) lieben lernen; er wird zum Freund des Bauern auf Lebenszeit. Den Boden, den er selbst bearbeitet, wird er gegen Angriffe verteidigen wollen, er wird zum wehrfreudigen deutschen Soldaten" (Hierl in "Deutsche Sozialisten am Werk S. 114). Schliesslich ist es Ziel des Arbeitsdienstes, einem neuen **A r b e i t s e t h o s** zum Durchbruch zu verhelfen, bei dem nicht auf den Geldgewinn gesehen wird, sondern die innere Befriedigung, im Dienst der Gemeinschaft etwas geleistet zu haben und leisten zu dürfen, "der höchste Lohn der Arbeit" ist (Adolf Hitler).

Und als letztes Ziel des Arbeitsdienstes sei noch erwähnt, dass er die jungen Leute auch lehren will, die **F r e i z e i t** wieder richtig zu gestalten. Sehr richtig schreibt Generalarbeitsführer Dr. Decker in dem Bildbuch "Arbeitsmädchen am Werk" (1940): "Das Wort Feierabend ist für viele Menschen sinnlos geworden. Sie wissen nichts Rechtes mehr mit ihm anzufangen, vertun und vergeuden ihn". Diesem Uebel sollen gemeinsam verlebte

Feierabende abhelfen. "Im Arbeitsdienst soll unsere Jugend nicht nur die richtige Auffassung von der Arbeit, sondern auch vom Feierabend erhalten. Für die Kultur eines Volkes kommt es darauf an, dass es nicht nur richtig arbeiten kann, sondern auch, dass es die von der Berufsarbeit freie Zeit richtig zu verwerten versteht", sagt Hierl (Reichsparteitag 1935). Näheres über die Freizeit und Feiergusaltung werden wir unten berichten. Zusammenfassend können wir also sagen, dass der Arbeitsdienst das gesamte Volk durch eine halbjährige Schulung (seit 1939 ist der A.D. auch für das weibliche Geschlecht Pflicht) zur Volksgemeinschaft, Ueberbrückung der sozialen Gegensätze, Bodenverbundenheit, organischer Arbeitsauffassung, vernünftiger Freizeitgestaltung und körperlicher Ertüchtigung im Sinn der nat. soz. Weltanschauung erzieht. Dies alles geschieht nicht so sehr durch verständliche Belehrung, sondern "es ist das E r l e b e n, das hier die grosse Schule darstellt" (Oberstarbeitsführer Müller-Brandenburg in "Gedanken um den Reichsarbeitsdienst").

3. Andere Gemeinschaftsleistungen. Neben diesen grösseren Gemeinschaftsleistungen und Erlebnissen stehen noch zahlreiche kleinere, die aber durch die Häufigkeit ihres Auftretens eine nicht geringe erzieherische Wirkung auszulösen vermögen. Wir denken z.B. an die jeden Winter von Oktober bis März monatlich wiederkehrenden Eintopfsonntage; die praktische Ersparnis dieser Eintopfessen ist ja gering, aber das dem eigenen Bedarf Abgesparte ist eine wirksamere Erziehung zum Erlebnis der Volksverbundenheit und Opfergemeinschaft als viele vielleicht noch so tiefgründige Vorträge über dieses Thema. Den gleichen Sinn haben die zahlreichen Sammlungen für die Winterhilfe, für die N S V (nat. soz. Volkswohlfahrt) etc., bei der auch die ersten Minister mit der Sammelbüchse auf der Strasse anzutreffen sind.

4. Fest- und Feiergusaltung. Doch nicht nur im negativen Sinn, in Gestalt eines Opfers, äussert sich die Gemeinschaftserziehung. Vielmehr ist der Nationalsozialismus darauf bedacht, allem einen p o s i t i v e n Sinn zu geben und die positiven Kräfte der Freude und schöpferischen Phantasie zu wecken, sie in altem Volkstum und Brauchtum zu verwurzeln und so der Entwurzelung des Massenmenschen entgegenzuwirken, die das maschinelle Zeitalter und das seichte Vergnügen der Grosstädte gebracht hatten. In diesem Sinne ist man bemüht, eine neue Fest- und Feiergusaltung zu schaffen. Im grossen spricht man von einem "Jahr des Volkes" und meint damit einen jährlich wiederkehrenden Kreis von Festen, die alle im Dienste der Volkerziehung stehen. Diese Feste sind teils neu eingeführte, wie z.B. der Heldengedenktag, teils alte wie Weihnachten und Ostern, die aber eine im nat. soz. Sinn vertiefte Sinngebung erhalten. Viel wichtiger als die blosse Festsetzung solcher Feiertage ist aber ihre Ausgestaltung. So lesen wir im Dezemberheft der "Nationalsoz. Monatshefte" 1941 eine ausführliche Beschreibung über die Heimholung des Feuers, das in der Sonnenwende vom 21. Dezember auf den Höhen entfacht, an die Mitte des Dorfplatzes und von dort an alle heimatlichen Herde der Familien unter Beteiligung des ganzen Dorfes heimgeholt wird. Auf dem Dorfplatz werden die Verstorbenen und die Neugeborenen des letzten Jahres vom Bürgermeister verlesen, da Weihnachten die mütterlichen Nächte seien. Wir finden in demselben Heft Anleitungen für die Hausfrauen, symbolisches Weihnachtsgebäck herzustellen, Erklärungen über den Sinn des Weihnachtsbaumes etc. Eine reiche Literatur mit Anleitungen zur Ausgestaltung der Erntefeste, Arbeitsfeste etc. im Anschluss an altes Brauchtum ist geschaffen worden. Aber auch für die Ausgestaltung kleinerer Festfeiern lokalen Charakters und bestimmter Gruppen ist man besorgt, dass sie nicht nur irgendwie ein Ausspannen und leichte Unterhaltung bieten, sondern, immer anknüpfend an alte Bräuche, die Zielsetzungen des Nationalsozialismus zum Ausdruck bringen.

Aus all dem ersieht man, welche ungeheure Bedeutung der Nationalsozialismus auf die Volkserziehung legt. So haben sich denn bereits 1937 die Dienststellen der verschiedenen Reichsleiter (Darré von der Bauernschaft, Hierl vom Arbeitsdienst, Himmler von der SS., v. Schirach (jetzt Ammann) von der Jugend) unter Führung Alfred Rosenbergs zur "Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde" zusammengeschlossen und somit das "für die Schulungsarbeit, die Volkstumsarbeit und die Fei ergestaltung aller Gliederungen entscheidende Gebiet der deutschen Volkskundeforschung in eigene Verwaltung genommen" (N.S.M. Juni 1938). Die nat. soz. Volkskunde betrachtet sich als "dem Erbe der Brüder Grimm, einem Ernst Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn, einem Wilhelm Heinrich Riehl und Herder verpflichtet" (ebenda), sie schaltet bewusst die konfessionelle wie die liberalistische Volkskunde aus.

5. Freizeitgestaltung: Darüber hinaus sucht der Nationalsozialismus der Freizeitgestaltung besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Familienväter werden angehalten, ihren Kindern selbst gemachte Spielzeug z.B. an Weihnachten zu schenken (N.S.M. Dez. 1941); Ausstellungen, "Feierabendeschau" genannt, werden veranstaltet, in denen Werke der Volkskunst ausschliesslich von nicht akademisch ausgebildeten Künstlern gezeigt werden, eigene Schulen dieser Art werden gebildet, die bewusst von der "hohen Kunst" einerseits und vom blossen Basteln anderseits Abstand nehmen, sondern den Typ des "Laienkünstlers" erstreben und zum mindesten erreichen, dass Schöpfer- und Gestalterkräfte in der Freizeitarbeit des Volkes wieder lebendig werden, die durch das seichte Vergnügen der Grosstadt bereits völlig vernichtet schienen (N.S.M. März 41). Weiter wird dem eigentlichen Basteln und volkstümlichen Werkschaffen, der Handwerksarbeit erneuter Schutz und Hilfe gewährt. Andere Anleitungen beziehen sich auf Pflege der Hausmusik, die durch das Radio verdrängt zu werden drohte; wieder andere auf die Gartenpflege im Zusammenhang mit den grossangelegten Siedlungsbestrebungen. Die Frauenwelt sucht man erneut zu lehren, wie man Kindern Märchen erzählt, mit einfachen Mitteln andere Freude macht, ohne Kino etwa durch Stegreif und Kasperlespielen, Volkslieder zu singen statt Schlager etc. Wir können alle diese Dinge hier nur antönen, aber die genannten Beispiele zeigen zur Genüge, worauf es ankommt. Der entwurzelte und rein passive, unselbständig gewordene Mensch soll wieder bodenständig, heimatverwurzelt, traditionsgebunden und aus diesen Kräften schöpferisch werden, weil er sie erst im Selbstmitschaffen richtig erfassen und erleben wird.

6. Kunstschaffen und Film: Damit sind wir an das vielgelästerte Gebiet des nat. soz. Kunstschaffens gelangt, das auch in seiner Gesamtheit heute in den Dienst der Volkserziehung gestellt wird. Dem Volk unverständliche Selbstbespiegelung der Künstler ist verpönt, ebenso wie alles, was der nat. soz. Weltanschauung zuwider wäre. Monumentale und heroische Themen einerseits, Familien-, neudeutsche Landschafts-, Bauernmotive anderseits stehen im Vordergrund. Alles was quälerisch, zersetzend, verzerrt, sündig oder nur demütig wirkt, ist ausgeschaltet. Was aber in die Linie des Nationalsozialismus passt, wird grosszügig aufgenommen und verbreitet. In gleicher Weise sucht man im Film alles, was illusorische Welt ist, auszuschalten (N.S.M. Juni 39), was aber zu Heimat und Boden, zu Tradition und Volksverbundenheit hinführt, zu betonen.

Mit all dem haben wir erst den grossen Rahmen aufgezeigt von volksbildnerischen Kräften, die das ganze Volk erfassen; es wäre nun im einzelnen noch auf die spezielle Volksbildung einzugehen, besonders unter dem Bauerntum, der Arbeiterschaft; es sei nur an das Werk "Kraft durch Freude" erinnert, und unter den Gebildeten. Schliesslich müssten die Bestrebungen einer Auslese und Heranbildung einer Elite noch besonders

behandelt werden, wie sie durch die Adolf Hitler-Schulen, die nat. pol. Erziehungsanstalten, die Ordensburgen und durch die Leistungswettkämpfe erstrebt werden. Um die Artikelreihe jedoch nicht allzu lange beim Nationalsozialismus aufzuhalten, werden wir diese Themen in zwangloser Folge neben dieser Artikelreihe gesondert behandeln.

IV. Beurteilung.

Betrachten wir all diese Bestrebungen in ihrer Gesamtheit, so müssen wir gestehen, dass hier die Volksbildung in grosszügiger und einheitlicher Weise in die Hand genommen worden ist. Der unmittelbare Erfolg einer Zusammenraffung des ganzen Volkes zum Willen gewaltiger Leistung und ihrer Vollbringung ist ihr nicht versagt geblieben. Vielmehr als der technischen Organisation der Kriegsleitung ist es dieser seit Anbeginn betriebenen Volksbildung zuzuschreiben, dass heute das deutsche Volk einen so unbeugsamen Durchhaltewillen an den Tag legt. Jedoch ist ein Erfolg von ein paar Jahren noch kein Beweis für die Richtigkeit einer Volksbildung. Man kann mit derartiger Machtfülle, wie der Nationalsozialismus ausgestattet ist, zumal in einem enttäuschten und darniederliegenden Volk, wie es das Nachkriegsdeutschland war, durch geschickte Propaganda und Erregung der Gefühle und Triebe eine Volksbewegung zustande bringen, eine Welle der Begeisterung und sogar Opferbereitschaft erzeugen, die auf die Dauer gesehen, doch nicht von Bestand ist und schliesslich, wenn sie nicht aus den wirklichen Quellen der Volkskraft fliesst, dem Gesetz der Abnutzung erliegt. "Begeisterung ist keine Heringsware, die man eingeekelt", sagt bereits Goethe. "Besinnen wir uns: das 'sich persönlich Durchsetzen', das 'Erfolg haben' um jeden Preis stammt aus einer Denkweise, die weniger deutsch als liberalistisch-jüdisch-amerikanisch ist und den persönlichen und materiellen Erfolg zum Ideal hat. Nicht der laute Erfolg, schon gar nicht der Tageserfolg ist das Mass der Dinge. ... Erst in der Bewährung, ... in der Dauer, im Sturm der Jahrhunderte zeigt sich das wirklich Echte, liegt das bleibende Mass für Mensch und Werk", sagt der Nationalsozialist Dr. Erich Kühn in seiner Kritik des Nationalsozialismus ("Schafft anständige Kerle", Berlin, 1939, 16. Auflage!). Es ist also nicht vermessen, trotz der Anfangserfolge die Sonde der Kritik an das nat. soz. Werk der Volksbildung zu setzen.

Richtig erscheint uns nun bei dieser Volksbildung der negative Ansatzpunkt. Wie überall hat sich auch hier der Nationalsozialismus als schonungslose Demaskierung unhaltbarer Zustände gezeigt. Der entwurzelte, heimatlose, haltlos umhertreibende Massenmensch und Kosmopolit, wie er aus dem Betrieb unserer Grossstädte, aus dem Anschwellen der unpersönlichen Massenarbeit etc. entstand, ist das grosse Problem der Volksbildung heute. Mit den Mitteln des Rationalismus und Materialismus ist ihm nicht beizukommen. Liberalismus wie Marxismus haben hier versagt.

Richtig erscheint uns positiv der Versuch, den Menschen wieder zu bodenständiger, an Volk und Geschichte gebundener Verwurzeltheit und Gemeinschaft, Arbeitsauffassung und schöpferischer Betätigung zurückzuführen und zwar nicht bloss durch verständliche Belehrung, sondern durch praktisches Erleben und Tun. Dass dies einen Strukturwandel des gesamten gesellschaftlichen und auch rechtlichen Aufbaus unserer vom Liberalismus stark beeinflussten Staatsformen erfordert, ist wohl auch nicht zu bezweifeln.

Falsch hingegen scheint uns, schon rein methodisch, das gewaltsame Vorgehen, das alles von oben nach unten kommandiert, den Erfolg von heute auf morgen erzwingen will, alles auf ein so engbegrenztes und fragwürdiges, ja geradezu falsches und in vielem sogar naturwidriges oberstes Ziel, wie es der nat. soz. Rassebegriff ist, ausgerichtet. Wieviele schöpferische Kräfte echtster Art werden dadurch gewaltsam ausgeschlossen, man

denke nur an das ganze auch von nat. soz. Seite anerkannte gut und umfassend ausgebaute katholische Volksbildungswesen, das einfach unterdrückt wird als Verfälschung deutschen Wesens und politischer Katholizismus.

Falsch scheint uns ferner die trotz aller gegenteiliger Versicherung doch tatsächliche Unterdrückung der menschlichen Persönlichkeit, ohne die echtes Volkstumsschaffen überhaupt nicht möglich ist.

So sehr wir einsehen, dass, zumal in einem stark zersetzten Volk, in dem der Massenmensch dominierend geworden ist, eine staatliche Lenkung und Führung der Volksbildung vonnöten sein kann, so geht die nat. soz. Volksbildung hierin dennoch zu weit. Man wird den Gedanken an ein krampfhaftes Sichzusammenraffen nicht los, das, wie das "Aufgebot" kürzlich schrieb, verzweifelte Ähnlichkeit mit dem berüchtigten Pervitin besitzt.

Doch sollte dies nicht hindern, das Richtige an dieser Volksbildung zu sehen und es rechtzeitig in die Tat umzusetzen!

M i t t e i l u n g

Ein Angriff auf Msgr. Besson

Während der letzten Herbstmonate hielt Msgr. Marius Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, in verschiedenen Städten der französischen Schweiz einen vielbeachteten Vortrag, den er dann unter dem Titel: "L'Eglise et le royaume de Dieu" in der Librairie de l'Université Fribourg en Suisse veröffentlichte. Es handelt sich um Gedanken, die Bischof Besson schon am 24. Januar 1937 in einer Predigt zu Lyon, anlässlich der Gebetsoktav zur Wiedervereinigung der getrennten Christen, gehalten hatte. Die Predigt war in der "Semaine catholique" publiziert worden unter dem Titel: "L'appartenance invisible au royaume de Dieu". Eine weitere Veröffentlichung war in der "Revue apologétique" zu Paris erfolgt. Und ausserdem war die Predigt auch dem 8. Band der "Discours et lettres pastorales", Fribourg, St. Paul 1938, einverleibt worden. Das Canisiuswerk Freiburg hatte eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel "Unsichtbare Glieder des Reiches Gottes" herausgebracht. Und anglikanische Benediktiner von Nashdom hatten den Text in ihrer Vierteljahresschrift "Laudate" in englischer Sprache publiziert und zwar unter dem Titel: "Invisible membership of the kingdom of God". Die Auflage der neusten Publikation war in kürzester Zeit vergriffen, sodass der Bischof eine Neuherausgabe besorgte und zwar mit Anmerkungen und vier Anhängen. Diese Erweiterung war notwendig geworden, weil in der Zwischenzeit ein peinlicher und erstaunlicher Angriff gegen die Gedanken dieses Vortrags erfolgt war.

Prof. Franz Leenhardt, Theologieprofessor an der Universität zu Genf, hat am 2. Februar dieses Jahres im Casino St. Pierre in einem öffentlichen Vortrag mit scharfen Worten Stellung bezogen und seine Darlegungen ebenfalls veröffentlicht, und zwar unter dem gleichen Titel wie Bischof Besson ("L'Eglise et le royaume de Dieu", Edit. Labor, Genève).

Wenn irgend jemand im gesamten Klerus der Schweiz von jeher im Geiste konfessioneller Verständigung und Versöhnung gewirkt hat, dann bestimmt Bischof Besson. Seine Predigten, Vorträge, Radioansprachen, seine Hirtenbriefe, Broschüren und Artikel, vor allem aber sein vielgelesenes, auch in fremde Sprachen übersetztes Buch "Après 400 ans" legen

für den versöhnlichen, vermittelnden Geist des Hochwst. Verfassers bededtes Zeugnis ab. So ist denn auch dieser Vortrag im Geiste der Liebe und des brüderlichen Verstehens gesprochen und geschrieben worden. Es wird mit Klarheit und Mässigung "sans aucune exagération, mais sans aucune réticence non plus" (p.15) der Unterschied zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche dargelegt und daraus die verschiedenartige Zugehörigkeit zur Kirche aufgezeigt. Den Protestanten wird dabei immer wieder die bona fides zugesprochen. "Les chrétiens dont nous parlons sont de bonne foi - nous n'avons pas à nous occuper des autres - ils croient avoir le droit, peut-être le devoir, de rester hors de l'Eglise catholique. S'ils savaient qu'elle est la seule fondée par Notre-Seigneur Jesus-Christ, qu'ils ne peuvent, en dehors de sa doctrine, trouver la doctrine complète du Christ, ils accepteraient sûrement d'entrer dans son sein" (p.23). Und weiter heisst es: "Ils peuvent être sauvés. Nous nous empressons même d'ajouter que, par la grace qui les vivifie, ils sont plus près de Dieu - et plus près de nous - que les catholiques en état de péché mortel et que, dans ce sens, un protestant ou un orthodoxe, croyant et pieux, appartient plus à l'Eglise qu'un catholique incroyant et vivant en marge de la religion" (p.24).

Unsere Haltung gegenüber den getrennten Brüdern soll darum von "sympathie et respect" (p.32) getragen sein. Wir sollen uns für den religiösen Frieden einsetzen und zwar durch klare, ruhige, objektive Darlegungen des katholischen Glaubenslebens (p.39). Dabei betont Bischof Besson: "Je préfère l'excès d'esprit pacifique à l'excès de goût pour la controverse" (p.39). Dazu soll das Beispiel eines christlichen Lebens kommen: "Une vie pure, une piété sérieuse, une loyauté parfaite et un dévouement sans bornes feront souvent plus, encore aujourd'hui, pour l'extension du règne de Dieu, que les meilleurs discours destinés à convaincre ceux qui ne pensent pas comme nous" (p.42). Vor allem aber ist das Vertrauen auf die Kraft des Gebetes zu setzen. "L'apostolat par la prière est le plus simple, le plus puissant, le plus efficace" (p.43).

Die Antwort Prof. Leenhardts ist leider nicht vom gleichen Geist der Versöhnung und Liebe getragen. Es werden in seinen Darlegungen Bischof Besson Behauptungen unterschoben, die in seinen Ausführungen in keiner Weise zu finden sind. So heisst es etwa: "Nous sommes vraiment et couramment assimilés aux non-chrétiens. - - - Si l'on nous veut du bien, il vaut mieux nous considérer comme des païens que comme des hérétiques" (p.18). Und einige Seiten weiter heisst es: "Il vaudrait mieux pour nous que nous soyons païens. - - - En définitive on a tendance à nous traiter comme des païens et on en vient à souhaiter que nous restions dans cette condition affligeante mais excusable" (p.21). Und noch einmal: "Si nous étions païens, de vrais païens, notre salut donnerait moins d'appréhension à ceux qui nous aiment" (p.23). Daraus zieht Leenhardt den Schluss: "Il faut donc écarter toute illusion. Notre place sera en enfer; ou bien, si l'on ne nous y envoie pas, nous sommes plus à plaindre encore" (p.27).

Aus solch unmöglichen Prämissen wird dann schliesslich als Endergebnis der Schluss gezogen, dass ein Zusammengehen nicht möglich sei. Denn die katholische Kirche sei nicht die Kirche Christi, weil sie der Lehre Christi widerspreche. "Elle enseigne couramment aux hommes une doctrine qui n'est pas celle de Jésus-Christ ni celle de ses apôtres. Elle nous oblige à choisir entre elle et l'Ecriture, et ce choix fatal qu'elle impose la disqualifie comme Eglise de Jésus-Christ" (p.35). Leenhardt sieht sich darum genötigt, den Trennungsstrich scharf zu ziehen und den Graben neu aufzuwerfen. "Il faut donc reconnaître que l'opposition est complète entre eux et nous. C'est pourquoi les propos optimistes de

Mgr. Besson ne nous paraissent nullement correspondre à la réalité. Ils sont propre à dissimuler la véritable position du problème de l'unité chrétienne" (p.37). "Les espoirs que pourraient engendrer les paroles de Mgr. Besson sont vains et dangereux" (p.38).

Den Darlegungen Leenhardts liegt ein bedenkliches und folgenreicheres Missverständnis zugrunde. Ein Missverständnis, das bei aufmerksamer Lektüre der bischöflichen Schrift nicht hätte vorkommen dürfen. Es ist die verschiedene Auffassung des Wortes "ignorance" und im Zusammenhang damit die Auffassung der bona fides. Selbstverständlich liegt es Bischof Besson völlig fern, wie Leenhardt es ihm immer wieder unterschiebt, die Protestanten als Ignoranten zu behandeln und ihre bona fides nur als Ergebnis völliger Unwissenheit hinzustellen. Es wird in keiner Weise behauptet, dass die Protestanten vom Katholizismus keine oder nur eine sehr mangelhafte Kenntnis hätten und infolgedessen bei einigermaßen näherem Zusehen ohne weiteres katholisch würden. Sondern es wird nur gesagt, die bona fides bestehe darin, dass die Protestanten, wenn sie zur Erkenntnis kämen, die katholische Kirche sei wirklich die von Christus gestiftete, dann auch wirklich sich zum Eintritt entschliessen würden. Die "ignorance" besagt somit: die Protestanten haben nicht die Erkenntnis, dass die katholische Kirche die Kirche Jesu Christi ist und weil sie diese Erkenntnis nicht haben, sind sie bona fide (p.23). Diese Behauptung ist doch selbstverständlich richtig. Das, und nur das, kann doch der Sinn einer wirklichen bona fides sein. Das, und nur das, heisst implizite katholisch sein. Jeder ehrliche Protestant wird ohne weiteres zugestehen, dass er katholisch werden müsste, wenn er zu dieser Ueberzeugung gelangen würde.

Wenn sodann Leenhardt die katholische Kirche ablehnt, weil sie mit der Lehre Christi in Widerspruch stehe, so weist Bischof Besson in einer seiner Anmerkungen mit Recht darauf hin, dass der Protestantismus auf weite Strecken das Wichtigste preisgegeben hat, nämlich den Glauben an die Gottheit Christi, mit dem echtes Christentum steht und fällt. So spricht Leenhardt selber nirgendwo von der Gottheit Christi. Vor allem aber hat das Buch des Theologieprofessors Martin Werner über die Entstehung des christlichen Dogmas diesen Glauben an die Gottheit Christi eindeutig abgelehnt. Umso bedauerlicher ist es, dass Le Maître, Professor an der Genfer Universität, im Journal de Genève am 24. August 1941 dieser Ablehnung begeistert zustimmt. Und nicht verwunderlich ist es, wenn am 10. Okt. 1941 in einem Artikel des Messenger social die These vertreten wird, das apostolische Symbolum enthalte antiprottestantische und anti-evangelische Ideen. Die liberale Theologie meldet sich in diesen Stimmen erneut zum Wort. Sie findet in der deutschen Schweiz vor allem in Walter Nigg ihren Vertreter.

Neben diesem Sachlichen ist auch der Ton und Geist bedauerlich, der in Leenhardts Schrift zu finden ist. Auch darin steht der Genfer Professor leider nicht allein. Der scharfmacherische Geist meldet sich da und dort. So kann z.B. Pastor B. de Perrot im "Journal religieux de la Suisse romande" vom 30. Aug. 41 schreiben: "L'Eglise romaine prépare la conquête systématique du protestantisme, la reprise de nos temples et de nos cathédrales, l'absorption de nos Eglises dans le grand tout. Voilà ce qu'il faut méditer". Es ist der Geist, der die Kampagne gegen Bundesrat Etter anlässlich seiner Neujahrsansprache inspiriert hat. Es ist der Geist, der in der deutschen Schweiz vor allem im Blatt "Der Protestant" immer wieder gehässigen Ausdruck findet.

Wir bedauern derartige Äusserungen und können sie nur mit Kopfschütteln entgegennehmen. Aber wir Katholiken dürfen uns davon nicht

anstecken und nicht mitreissen lassen. Wir sind es in schwerer Zeit und ernster Stunde unserem Volke schuldig, die Ruhe und den Frieden zu bewahren. Sind es vor allem auch dem Geiste Christi, dem Geist des Evangeliums schuldig, trotz aller Angriffe, Unterschiebungen und Verdächtigungen immer wieder die Liebe zu üben. Denn alles Festhalten an der Wahrheit und alle klare und sachliche Verteidigung der Wahrheit entbindet nicht vom Geiste christlicher Liebe.

B ü c h e r

F.M. Zweig-Winternitz: Louis Pasteur. Bild des Lebens und des Werkes.
Alfred Scherz Verlag, Bern (1939).

"Eine gute Biographie" wird man das Buch nennen können, welches die Verfasserin, die, nach einer Meldung vom 24. Februar, zusammen mit ihrem Gatten, dem Schriftsteller Stefan Zweig, in Brasilien freiwillig aus dem Leben schied, hier vorlegt. Pasteur erscheint als ein "Heros der Wohlfahrt" (281), als ein grosser Menschenfreund, als ein grundgütiger Mensch, der mit seinen Forschungen nicht nur der Wissenschaft an sich, sondern der Menschheit dienen wollte. (Das ist sicher richtig, auch wenn heute noch ein paar Antivivisektionisten dagegen Sturm laufen). Immer wieder wird betont, - der Klang eines gewissen pazifistischen Emigranten Ressentiments ist dabei nicht zu verkennen - wie seine Forschungen nur helfen und heilen wollten, im Gegensatz zu vielen andern Forschern, die ihre Kenntnisse in den Dienst der Zerstörung stellen.

Den Vergleich mit der grossen Pasteur-Biographie von René Valléry-Radot (Paris 1931) hält die vorliegende Schrift allerdings nicht aus. Nicht nur, weil dort die wissenschaftliche Fachkenntnis und die quellenmässige Arbeit gründlicher ist, sondern weil der Mensch wesentlicher erfasst wird. Valléry macht uns, durch Texte von Reden und Schriften, weit mehr mit dem Geistesleben des Forschers bekannt; er legt das Gewicht nicht fast ausschliesslich auf das Forschen, sondern hat ein scharfes Auge für die geistig-weltanschaulichen Probleme, die in Pasteurs Leben eine Rolle spielten. Diese Probleme gehören ins Zentrum, weil - ganz allgemein menschlich - erst bei solchen Fragen die ganze und überhaupt eigentliche Tiefe des Menschen anzutreffen ist und weil bei allen, ganz besonders aber bei den geistig Grossen, das Menschliche am Menschen dort liegt.

Pasteur, Verehrer und eifriger Leser Comte's, Freund von Renan und Littré, sah sich innerlich vor das Problem des Positivismus als Philosophie und Weltanschauung gestellt und hatte oft Gelegenheit, sich in der "Académie de médecine" darüber auszusprechen. Die wissenschaftliche und zugleich weltanschauliche Frage der U r z e u g u n g bewegte damals alle Geister. Es war gerade Pasteur, der von seinen Forschungen über die Gärung her sich als W i s s e n s c h a f t l e r gegen die Urzeugung wenden musste; er zeigte, dass die Gärung auf Mikroorganismen, nicht auf rein chemische Prozesse zurückzuführen sei. So erklärte er in einer Sitzung der Académie de médecine vom Jahre 1875: "Die Wissenschaft darf sich niemals von den philosophischen Konsequenzen ihrer Arbeit beunruhigen lassen. Wenn ich durch den Verlauf meiner experimentellen Studien zum bewiesenen Ergebnis gekommen wäre, dass die Materie sich aus eigener Kraft zu einer Zelle oder zu einem Lebewesen organisieren kann, so würde ich es in diesem Kreis mit dem berechtigten Stolz eines Erfinders verkünden, der das Bewusstsein einer gewaltigen Entdeckung hat; und wenn man mir widerspräche, würde ich hinzufügen: Umso schlimmer für jene, deren Lehren oder Systeme mit den Naturtatsachen nicht übereinstimmen. Mit demselben Stolz habe ich Ihnen soeben gesagt (und meine Gegner herausgo-

gefordert, mich zu widerlegen): Beim gegenwärtigen Stand der Wissenschaft ist die Lehre von der Urzeugung ein Hirngespinnst. Und ich füge mit demselben Freimut hinzu: Umso schlimmer für jene, deren philosophische oder politische Ideen durch meine Studien getroffen sind. Heisst das, ich stelle in meinem Innern und in meiner Lebensführung nur auf die erworbene Wissenschaft ab? Ich wollte das nicht einmal können, denn ich müsste mich von einem Teil meiner selbst trennen.

Jeder von uns hat zwei Menschen in sich: Der Gelehrte, der tabula rasa gemacht hat, der sich mittels Beobachtung, Experiment und Nachdenken zur Kenntnis der Natur erheben will und dann der Mensch der Empfindung, der Ueberlieferung, des Glaubens oder des Zweifels, der Mensch des Gemütes, der seine Kinder, die nicht mehr sind, beweint und nicht beweisen kann, dass er sie wieder sieht - wie gern möchte er es beweisen! - der es eben glaubt und erhofft, der Mensch, der nicht sterben will wie ein Tier stirbt, sondern sich sagt, dass die Kraft, die in ihm ist, sich verwandeln wird. Die beiden Gebiete sind verschiedene und wehe dem, der - bei dem so unvollkommenen Zustand der menschlichen Erkenntnis - eines auf das andere gründen will" (Vallery p.352/3).

Es wäre allerdings falsch, Pasteur als eigentlich christlichen oder gar kirchlichen Mann zu bezeichnen. In seiner Hand hielt er zwar beim Sterben das Kruzifix (Vallery p.685), durchdrungen von der Erhabenheit der Lehren des Evangeliums, aber mit der Kirche hatte er keinen Kontakt. Als edler Mensch war er "respectueux de la religion de ses pères", wenngleich seine Religiosität so ziemlich rein natürlich blieb. Sein religiöses Empfinden entsprang dem Begriff des U n e n d l i c h e n. "Le positivisme ne tient pas compte de la plus importante des notions positives, celle de l'infini". Der Positivismus verbot dem Menscheng Geist, seine Grenzen zu sprengen. Dazu sagt Pasteur: "L'Esprit humain, poussé par une force invincible, ne cessera jamais de se demander: Qu'y a-t-il au delà (de ce monde)?" (483). "La notion de l'infini dans le monde, j'en vois partout l'inévitable expression. Par elle, le surnaturel est au fond de tous les coeurs. Tant que le mystère de l'infini pèsera sur la pensée humaine, des temples seront élevés au culte de l'infini, que le Dieu s'appelle Brahma, Alla, Jéhova ou Jésus" (484).

Und Vallery schreibt über ihn: (354): "Il ne comprenait pas... certains donneurs d'explications faciles qui affirment que la matière s'est organisée d'elle-même et qui, considérant comme tout simple le spectacle d'ensemble dont la terre n'est qu'une partie infime, ne sont nullement émus par la puissance infinie qui a fait les mondes. Pour lui, il croyait à la divine impulsion qui a formé l'univers. Avec les élans de son coeur, il proclamait l'immortalité de l'âme". Gerade diese innere Auseinandersetzung in letzten Lebensfragen, die Auseinandersetzung mit dem Positivismus, mit der Urzeugung, mit dem Verhältnis von Glauben und wissenschaftlicher Forschung, die Verteidigung der Wissenschaftlichkeit seines Denkens, sein Gottesbegriff udgl.: Gerade das fehlt zur Hauptsache in dem Buche von Zweig. Die Autorin hat offenbar zu all diesen Fragen kein näheres Verhältnis. Wer aber die Forschungsarbeit Pasteurs kennen lernen will und nicht mehr, wird gerne zunächst zu diesem Buche greifen.
